

und Welt durch das Zweite Vatikanische Konzil vorgenommene Weichenstellung nimmt auf inspirierende Weise Fleisch an und erhält kritische Klärungen. Die von der Herausgeberin und den Herausgebern thematisierte Redundanz stört nicht, sondern ist Ausdruck der charakteristischen Prozesshaftigkeit. Auch ein möglicher Verdacht stereotyper Verzichtsrömantik oder kulturellen Exotismus' greift nicht, denn die Konzentration liegt unmissverständlich auf der transformierenden Kraft gläubigen In-der-Welt-Seins. Spannend wäre eine Fortschreibung der stark gemachten Leiblichkeit auf Materialität und Institutionalisierung von Religion hin und der Vergleich mit evangelikalen und pentekostalen Frömmigkeitsweisen, die aktuell in Brasilien Konjunktur haben.

Frankfurt a. Main

Markus Lubert SJ

MISSIONSWISSENSCHAFT

◆ Keßler, Tobias: Kann denn aus Nazaret etwas Gutes kommen? Perichoretisch-kenotische Entgrenzung als Paradigma des Verhältnisses zwischen zugewanderten und einheimischen Katholiken (Weltkirche und Mission 9). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2018. (395) Kart. Euro 49,95 (D) / Euro 51,40 (A) / CHF 50,92. ISBN 978-3-7917-2446-1.

Der Titel ist ansprechend und nach dem Wort von Nathanael in Joh 1,46 gut gewählt. Die Problematik ist hochaktuell. Es geht um die Chance der Integration für Zugewanderte. Der Untertitel klingt elaboriert-akademisch und schreckt eher ab. Dabei würde man nachdrücklich wünschen, dass eine intensivere Auseinandersetzung mit den hier aufgeworfenen Fragen in Gang kommt. Worum geht es? Der Verfasser greift in seiner in St. Georgen vorgelegten Dissertation die Konfliktsituation zwischen Einheimischen und Zugewanderten im deutschen Katholizismus auf. Er analysiert sie als politisch vorstrukturiertes Konkurrenzverhältnis, das sich hinter den kulturellen Differenzen verbirgt. Ein Rückgriff auf die jüdisch-christliche Tradition mit ihren Sinngehalten könnte zu einem Perspektivenwechsel führen. Das Entscheidende wird vom Verfasser bereits im Vorwort gesagt, dass nämlich die „Sinn- und Beziehungsressourcen, die durch Migration und Flucht freigesetzt werden“ theologisch von

nachhaltiger Bedeutung sind und im Hinblick auf Gottes Heilsplan „ein Volk aus allen Völkern zu bilden“ (XXI), in ihrer Bedeutung erkannt, wertgeschätzt und in strategische Handlungskonzepte umgesetzt werden müssen.

Welche Erwartungen werden an Zuwanderer gestellt? Der Verfasser zitiert eine programmatische Aussage von Jürgen Habermas: Von Einwanderern müsse „nur die Bereitschaft erwartet werden, sich auf die politische Kultur ihrer neuen Heimat einzulassen, ohne deshalb die kulturelle Lebensform ihrer Herkunft aufgeben zu müssen“ (37). Eingehend setzt sich der Verfasser mit dem empirischen Befund in der deutschen Partikularkirche auseinander. Das Fazit ist ernüchternd: „Entgegen den normativen Zielvorgaben einer an Freiheit und Gleichheit ausgerichteten Integrationspolitik zielt die deutsche Ausländerpolitik offensichtlich auf die Aufrechterhaltung der Unterscheidbarkeit zwischen Staatsbürgern und Zuwanderern.“ (73) Bereits die berühmte Sozialphilosophin Hannah Arendt kam in ihrer vieldiskutierten Dissertation über die brillante Salonnière Rahel Varnhagen von Ense in der Epoche der Romantik zu dem Ergebnis, dass der Versuch der jüdischen Intellektuellenschicht, sich in Deutschland zu assimilieren, zum Scheitern verurteilt gewesen sei. Diesem Befund wurde vehement widersprochen, doch wahrscheinlich hatte Arendt den schärferen Blick. Fast zweihundert Jahre später wiederholt sich die Problemstellung unter veränderten Vorzeichen. Sehr inspirierend ist im Zusammenhang der Rede von der Integration der Blick auf die biblische Geschichte des Turmbaus von Babel (Gen 11,1–9), in der – entsprechend der Interpretation des Verfassers – der Einheitsgedanke dazu instrumentalisiert wird, die eigene Macht zu festigen. (126) So resümiert der Verfasser: „Die Diskrepanz zwischen dem Gleichheitsversprechen einerseits und der fortgesetzten Ungleichheit andererseits lassen Integration als höchst ambivalentes Unterfangen erscheinen.“ (129) Bei der Behandlung der Sozialgestalt des Christlichen als Kirchenorganisation bringt der Verfasser den Befund mit einem treffenden Zitat der Theologin Isolde Karle zum Ausdruck: „Selbstreferenzielle Selbstthematisierung bindet dabei in erheblichem Maße Kraft und Aufmerksamkeitsressourcen und verhindert damit die Zuwendung zur gesellschaftlichen Umwelt.“ (208) Man fühlt sich an das ekklesiologische Kriterium Bonhoeffers erinnert: „Die Kirche ist

nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ Folge dieser Aufmerksamkeit nur für sich selbst ist eine Organisationslastigkeit, die mehr schadet als nutzt. (212) In diesem Zusammenhang wird auch die postmoderne Professionalität „als selbstreferenzieller Modus moderner Problembearbeitung“ (217) angesehen. Zudem verschärft damit die Kirche durch ihre Organisationsform den Säkularisierungsschub. Was verspielt die Kirche dabei? Der Verfasser antwortet in einer Fußnote: „Menschen unserer Zeit zu begeistern und im Glauben zusammenzuführen.“ (225) Die Gläubigen erfahren sich in der modernen Großorganisation als Klienten, denen bestimmte Dienstleistungen angeboten werden, aber keineswegs als eigenständig handelnde Akteure. Mit Recht verweist hier der Verfasser auf die Kritik des ehemaligen Tübinger Fundamentaltheologen Max Seckler an der nahtlosen Identifikation von christlichem und kirchlichem Glauben. Eine pneumatologische Sicht der Kirche, wie sie sich in Ansätzen in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils findet, tut not. Im Hinblick auf geforderte Konsequenzen spricht der Verfasser Klartext: „Der Kirche in Deutschland fehlt der Mut, auf die ihr als Religionsgemeinschaft verbrieften Sicherheiten zu verzichten.“ (251) Eindrücklich wird auf die Kompetenz hingewiesen, mit dem Fremden umzugehen und dieses mit dem Eigenen in eine schöpferische Spannung einzubringen. Genau darin liege eine anthropologische Grundkonstante. Mit anderen Worten: Das gelingende Menschsein hängt davon ab, sich Fremdem und Unbekanntem zu öffnen und zu ihm eine begehbbare Brücke zu schlagen.

In einem vergleichsweise kurzen, doch inhaltlich gewichtigen theologischen Teil, wird von der *Communio* gehandelt „als Vermittlung von Einheit und Vielfalt“ (267). Das Ringen um die Verhältnisbestimmung von Einheit und Vielfalt macht ein Zitat des früheren Innsbrucker Pastoraltheologen Franz Weber deutlich: „Gemeinden, die im tiefen Sinn des Wortes welt-offen sind und auch dem kulturell Anderen und Fremden Aufnahme und Heimatrecht gewähren, fallen [...] nicht einfach nur als Pflingstwunder des Heiligen Geistes vom Himmel, sondern sind immer auch die Frucht mühevoller interkultureller Lernprozesse.“ (281) Dass dieses sich gegenseitig in Spannung haltende Beziehungsverhältnis von Einheit und Vielfalt in seinem Grunde trinitätstheologisch verankert ist, wurde theologisch vielfach thematisiert, aber in der Frömmigkeit kaum rezipiert.

Mit anderen Worten: Das Geheimnis des dreieinigen Gottes erscheint von der Alltagswelt abgehoben, statt es als Blaupause für die Realität der Gemeinden zu sehen und diese nach dem Bild dieses dreieinigen Gottes zu konzipieren. Insgesamt eine äußerst verdienstvolle Arbeit, die der Verfasser vorlegt! Ein Wunsch oder besser eine Vision bleibt offen: die Sprengkraft dieser Gedanken, die hier vorgelegt werden, in einer prophetischen Sprache in ein kompakt gefasstes, flammendes und mitreißendes Plädoyer umzuformen, das zu einem neuen, unbekümmerten, von tiefem Glauben inspirierten Umgang mit dem / mit den Fremden ermutigt.

Bamberg / Linz

Hanjo Sauer

PASTORALTHEOLOGIE

♦ Drescher, Frank: Grundmodelle Geistlicher Begleitung. Eine kritische Betrachtung im Lichte des II. Vatikanischen Konzils (*Theologia mundi ex urbe*. Kleine Schriften / Collected Papers 1). Lit Verlag, Berlin-Münster 2020. (224) Kart. Euro 29,90 (D) / Euro 29,90 (A) / CHF 39,90. ISBN 978-3-643-91336-4.

Angesichts der Bedeutung Geistlicher Begleitung für die gegenwärtige Pastoral ist es durchaus überraschend, dass bislang wenig komparative Studien zu konkreten Begleitkonzepten erschienen sind. Frank Drescher versucht in seiner an der Gregoriana eingereichten Lizentiatsarbeit, dieses Desiderat durch eine Erueirung von vier Grundmodellen Geistlicher Begleitung aus lehramtlichen Texten anzugehen.

Zunächst entwickelt der Verfasser einen systematisch-theologisch fundierten Begriff Geistlicher Begleitung, die er als „geistgeleitete[n] Reifungsprozess“ (13) versteht, in dem der Begleiter als Instrument göttlichen Wirkens dem Begleiteten hilft, Schritt für Schritt seine Persönlichkeit freizulegen, um so seiner Berufung gewahr zu werden. Als „Seelenführung“ (25) im engeren Sinne lässt sich dieser Vorgang klar von eher am konkreten Berufsleben orientierten Gesprächsformen, wie etwa Supervision und Mentoring, oder den psychologisch geprägten Formaten *Vocational Growth Counseling*, *Pastoral Counseling* sowie der Psychotherapie unterscheiden (25–41), wobei die Abgrenzung stellenweise etwas überscharf